



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bartels, Hugo: Die englische Kirche

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die englische Kirche

Von Hugo Bartels



bbshleet an der östlichen Küste von Kent hat für Englands Geschichte eine Bedeutung wie kein anderer Ort. Es ist nur ein kleines schläfriges Dörfchen, das vom Verkehr abseits liegt, und doch ist es gerade seine Lage, derentwegen sein Name in das Buch der Geschichte eingetragen ist. An dem Eingange des engen, jetzt ausgefüllten Meeresarmes, der einst die Insel Thanet von Kent trennte, war es Zeuge der zwei wichtigen Ereignisse, die Englands*) Geschichte bestimmt haben. Hier landete im Jahre 449 die erste Schar der angelsächsischen Eroberer, die in anderthalb Jahrhunderten Britannien in England umwandelten. Hier auch war es, wo 597 der heilige Augustin zuerst den Fuß auf englischen Boden setzte, um den Bodendienst der Angelsachsen durch den Glauben an den gekreuzigten Heiland zu verdrängen. Die Stimmung des Volkes war den Bekehrungsversuchen günstig. Der Glaube an die alten Götter befriedigte die Geister nicht mehr. Nach dem großen Kampfe an der Seite der Aen gegen die bösen Mächte mußte auch der hehrste Held ins Nichts versinken, und an der neuen schuldlosen Welt, die aus den Trümmern der alten erstehn sollte, hatte er keinen Anteil, während die christliche Lehre ihm ein ewiges seliges Leben verhieß. O König, sagte ein bejahrter northumbrischer Altermann, als Paulinus das Christentum im Norden verkündete, o König, des Menschen Leben ist wie des Sperlings Flug durch die Halle zur Winterzeit, wenn wir beim Mahle sitzen, und auf dem Herde ein warmes Feuer loht, und draußen der eisige Sturm dahinfährt. Er fliegt herein zu der einen Thür und verweilt einen Augenblick im Lichte und in der Wärme des Herdfeuers, dann fliegt er hinaus durch die andre in die winterliche Kälte. So steht des

*) In diesem Auffasse ist englisch im eigentlichen Sinne zu verstehen, d. h. nur England und Wales umfassend. Schottland und Irland sind ausgeschlossen.

Menschen Leben eine Weile vor unsern Augen, aber was vorher war, was nachher kommt, wir wissen es nicht. Wenn nun die neue Lehre davon etwas weiß, so laßt uns ihr folgen.

So wurde Northumberland christlich. Doch weder Paulinus noch Augustinus, der in Kent geblieben war, war es beschieden, England dauernd zum Christentum zu bekehren. Vor dem heidnischen Gegenstrome, der von Mercia ausging, fielen die Früchte ihres Wirkens bis auf geringe Reste. Eine Zeit lang traten Augustinus und seine Nachfolger in den Hintergrund, und die Bekehrung der Angelsachsen wurde von anderer Seite begonnen, von dem Nebenbuhler der römischen Kirche, der irischen. Der Bischofssitz zu Canterbury wurde überstrahlt von dem schlichten Kloster von Lindisfarne an der Küste Northumberlands, einer Ansiedlung der irischen Mönche von Iona. Wie in unser deutsches Rheinthal sandte das vom Schicksal so grausam behandelte Irenvolk seine Glaubensboten auch nach England, und ihr Werk war dauernd. Allenthalben entstanden Klöster, deren Insassen ihren heiligen Eifer auch den Bekehrten einflößten. Cuthbert und Cädmön sind Zeugnis dafür. Endlich aber, als die Gefahr nahe lag, daß das gesamte Angelsachsenvolk der geistigen Führung des Abtes von Iona anheimfallen würde, ermannte sich die römische Kirche, und ihre straffe Verfassung gewann nach langem Kampfe den Sieg über die irische, der eine gegliederte Ordnung unbekannt war. Innere Zerfahrenheit hat schon damals den Iren die Früchte ihrer Arbeit geraubt. Auf der Kirchenversammlung von Whitby 664 unterwarf sich mit Northumberland ganz England dem Hirtenstabe von Canterbury. Von Augustins Landung rechnet die englische Kirche ihre Geschichte, und 1897 hat sie in Ebbw Vale ihr dreizehnhundertjähriges Bestehn gefeiert. Als Kirche von England kann sie jedoch erst von 664 ab gelten.

Der Sieg war vollständig. Die irischen Prediger räumten das Land ohne den geringsten weitem Widerstand, und so festgewurzelt war die irische Lehre, die sich von der römischen außerdem auch nur durch äußerlichkeiten in der tonsur usw. unterschied, noch nicht, daß das Volk großen Anteil an einem Wechsel hätte nehmen können, den es kaum als Wechsel empfand. So leicht sich nun die Umwälzung vollzog, und so geringfügig sie erscheinen mochte, von so großer Bedeutung war sie für die staatliche Entwicklung Englands. Noch ermangelte England der Einheit, noch bestanden die verschiedenen Teilreiche nebeneinander. Aber die Unterwerfung unter die römische Kirche brachte alle unter ein geistiges Oberhaupt, den Erzbischof von Canterbury. Die kirchliche Einheit wirkte der den Germanen eigentümlichen Neigung zur Zerspaltung, die sich germanische Freiheit nennt, entgegen, und ohne es zu wollen, half die Kirche mit an der Verschmelzung der einzelnen Teile zu einem Ganzen, dem Königreich England.

Sonst tritt die Kirche in den nächsten Jahrhunderten wenig in den Vordergrund, obwohl sie nicht unthätig war und auf ihrem eigentlichen Gebiet in diesem Zeitraume vielleicht mehr leistete, als in irgend einem spätern. Mit

Erfolg arbeitete sie an der Besserung des Loses der Sklaven wie an der Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels, der in Bristol noch bis zur normännischen Eroberung blühte, und sie bemühte sich redlich, den rohen Angelsachsen zu höherer Gesittung zu führen. An dem, was auf dem Festlande vorging, nahm sie nur geringen Anteil. Die innern Wirren und die Dänennot erlaubten kaum, den Blick nach außen zu richten. Auch die abgesetzene Lage des Landes that das ihre, der englischen Kirche eine Art Sonderstellung in der christlichen Gemeinschaft zu bewahren. Diese Sonderstellung dauerte bis zur normännischen Eroberung. Wilhelms Heerzug richtete sich ebenso wie gegen Harold auch gegen die englische Kirche, deren Haupt, Stigand von Canterbury, den Gegenpapst anerkannt hatte. Unter einem von Alexander II. geweihten Banner sammelte Wilhelm sein Heer, und als auf dem Felde von Senlac Harolds Königtum in den Staub gesunken war, traten Normannen nicht nur in die Güter der englischen Edeln, Normannen ersetzten auch die meisten englischen Bischöfe und Äbte.

Von einer Sonderstellung der Kirche konnte danach nicht mehr die Rede sein. Dem Volke fremd und durch Wilhelms Anordnungen, die kirchliche Streitfälle von dem gemischten Hundertschaftsgerichte vor rein kirchliche Höfe verwies, noch mehr von ihrer Herde geschieden, konnten die neuen normännischen Geistlichen des engen Anschlusses an Rom nicht entbehren. Das Feudalwesen, das nun auch in England gesetzliche Geltung erhielt, brachte ihre Stellung noch mehr in Einklang mit der ihrer festländischen Brüder, und sie spielten fortan im Staate eine ähnliche Rolle wie diese. Es ist hier nun nicht der Ort, die Schicksale der englischen Kirche durch das Mittelalter und bis zu ihrem Bruche mit Rom zu verfolgen. Thomas a Becket bedeutet für Deutschland nicht viel, und wenn auch die Kirche von heute behauptet, die Fortsetzung der alten zu sein, so beginnt doch erst mit ihrer Losfügung von Rom eine Entwicklung, die unsre Aufmerksamkeit stärker erregt.

Die Notwendigkeit einer Kirchenverbesserung lag in England so gut vor wie in Deutschland und anderswo und wurde ebenso stark empfunden. Schon mehr als ein Jahrhundert vor Luthers Geburt hatte Wyclif nicht nur die äußere Form der Kirche, sondern ihre Seele, die Lehre von der Transsubstantiation angegriffen. Das Feuer war gedämpft worden, doch unter der Asche hatte es fortgeglommen, und der freiere Hauch des Humanismus fachte es wieder an. Tyndale übersezte die Bibel, und in Cambridge wie in Oxford fanden Luthers Lehren begeisterte Anhänger. Nicht von diesen aber ging die Kirchenänderung aus. Der König, der für sein Auftreten gegen Luther vom Papste mit dem Titel Defensor fidei bedacht worden war, war es, der die Macht des Papsttums in England brach. Welche kleinen Ursachen doch manchmal wichtigen Staatshandlungen zu Grunde zu liegen scheinen! Ein König findet Geschmack an einem Hoffräulein, und ein ganzes Volk muß ein seit fast 900 Jahren bestehendes Verhältnis lösen.

Die Ehescheidung des englischen Blaubarts, der auf nichts so stolz war

wie auf seine strammen Beine, als einzige Ursache des Bruchs mit Rom hin- stellen, hieße jedoch die Mannigfaltigkeit des Staatslebens verkennen. Es ist ganz wohl möglich, daß sich Heinrich VIII. von Rom losgesagt hätte, auch ohne Anna Boleyns Ehrgeiz, dem die Rolle einer königlichen Neben nicht genügte. Dem oberflächlichen Betrachter erscheint Anna Boleyn als die Ursache der englischen Reformation, aber einer den tiefern Gründen nachgehenden Geschichtsforschung ist sie nur ein Hebel, den der schlaue Thomas Cromwell benutzte, um seinen leidenschaftlichen Gebieter seinen weitausschauenden Plänen geneigt zu machen.

Nicht umsonst war Cromwell bei Macchiavelli in die Schule gegangen. Von allen, die je aus dem Buche des scharfsichtigen Florentiners geschöpft haben, führte er die neue Staatskunst am folgerichtigsten durch. Er glaubte das Heil Englands in einer unumschränkten Monarchie zu finden, der alle Kräfte des Landes zu freier Verfügung stehn, und er setzte alle seine Thatkraft ein, seinem Könige diese Macht zu verschaffen, unbekümmert um die Rechte, die er dabei mit Füßen trat, ohne Gewissensbisse wegen des edeln Bluts, das er vergoß, bis er selbst dem Geiste, den er gerufen hatte, erlag. Die beiden obersten Stände des Reichs, Adel und Geistlichkeit, standen ihm im Wege. Was vom alten Adel den Sturm der Rosenkriege überdauert hatte, verfiel der Art des Scharfrichters, der unter ihm einer der wichtigsten und am meisten beschäftigten Beamten wurde, und um die Kirche zur getreuen Dienerin des Königs zu machen, löste er sie von Rom. Die Bestrebungen der Humanisten, die Hoffnungen der Protestanten waren ihm gleichgiltig, ihm kam es auf die politische Macht an. Mit demselben Gleichmuth, mit dem er die Führer des Adels aufs Schafott schickte und Äbte an den Galgen hängte, überantwortete er auch Thomas Morus und Fisher dem Blocke.

Politische Rücksichten haben auch anderswo Einfluß auf den Gang der Reformation ausgeübt; aber in England geschah die Lösung von Rom nur aus politischen Beweggründen. An der Lehre selbst änderte der bissige Gegner Luthers, der Verteidiger des Glaubens, so gut wie nichts. Die ganze Kirchenverbesserung beschränkte sich darauf, daß die englische Kirche anstatt des römischen Papstes einen englischen erhielt, und daß den Klöstern und den Stiften der Garaus gemacht wurde, damit sie die Taschen des Königs und seiner Günstlinge füllten. Eine Reformation ist diese Änderung darum auch kaum zu nennen, und die freieren Köpfe, die eine wirkliche Reformation anstrebten, waren bitter enttäuscht. Neben diesen, die aus den Lehren von Wittenberg und Genf schöpften, gab es jedoch ebenso viele Anhänger des Alten, und beide Parteien hielten sich die Wage wie in Frankreich. Unter Edward VI. gewann die Partei der gründlichen Kirchenverbesserung die Oberhand, aber unter der Regierung der katholischen Maria mußte sie einem ebenso gründlichen Rückschlage weichen.

Dem kühl berechnenden, leidenschaftlosen Geiste der Elisabeth drängte sich aus der Beobachtung dieser beiden Regierungen der Gedanke auf, in einem Mittelwege das Heil zu suchen. Die große Masse des Volks neigte weder

zu der einen noch zu der andern Seite und hatte sich nur ungern den schnellen Umwälzungen unter Edward und Maria gefügt. Diese Masse, der jede einschneidende Veränderung verhaßt war, die aber doch durch ihr bloßes Dasein einer Politik, die sie zu gängeln wußte, ein großes Gewicht verleihn mußte, diese Masse zu befriedigen, war Elisabeths Ziel. Sie behandelte die ganze Frage der Kirchenverbesserung wie ihr Vater nur vom rein politischen Standpunkt, und mit dem Selbstbewußtsein einer Tudorfürstin erwartete sie, daß, was ihrer humanistischen Bildung annehmbar war, auch allen Teilen ihres Volks genügen müßte. Sie sah auf alle theologischen Streitigkeiten mit der Unbefangenheit größter Gleichgiltigkeit; aber von Glaubensfreiheit wußte sie so wenig wie die sächsischen Eiferer, die den Kanzler Krell auf den Block brachten, wie denn Glaubensfreiheit in England überhaupt ein Gewächs von nicht hohem Alter ist.

In der Trennung von Rom und der Wiederherstellung der königlichen Oberhoheit über die Kirche ging sie nur in der Bahn, die schon Cromwell eingeschlagen hatte. Ein Entgegenkommen gegen die Protestanten zeigte sich erst in den Änderungen der Lehre, die sie gut hieß, und am meisten vielleicht in der Zulassung der Priesterehe, die ihr übrigens persönlich zuwider war, wie sie der Frau des Erzbischofs Parker unverblümt zu verstehn gab. Das konnte jedoch den Protestanten nicht genügen. Es ging nicht weit genug, die englische Kirche zu einer protestantischen zu machen. Die englische Kirche ist auch später nie protestantisch geworden. Was sie mit den protestantischen Kirchen des Festlands gemein hat, ist die Verwerfung der päpstlichen Gewalt und die Anerkennung der Bibel als alleiniger Quelle der Lehre. Dem eigentlichen Wesen des Protestantismus steht sie fremd und ablehnend gegenüber, indem sie das allgemeine Priestertum verwirft und den Laien eine hierarchisch gegliederte Priesterkaste entgegenstellt, die ihre Kraft durch Handauslegen von dem Priestertum der alten katholischen Kirche herleitet. Sie sieht in ihrer Reformation keinen Bruch mit der alten Kirche wie die protestantischen Bekenntnisse Schottlands und des Festlands, sondern nur eine Fortbildung und bezeichnet sich darum selbst als katholisch.

Bei aller sonstigen Übereinstimmung der Glaubenssätze weist die Hierarchie der englischen Kirche ihren Platz näher der päpstlichen als den protestantischen Kirchen an, und das fühlen die wirklichen Protestanten auch nur zu gut.

Die Mehrzahl des englischen Volks nahm die von Elisabeth eingeführte Reformation an, teils, weil sie damit zufrieden waren, teils, weil damit wenigstens eine feste Ordnung an die Stelle des Wirrwarrs und der kirchlichen Zuchtlosigkeit trat, teils auch, weil die allmähliche Ersetzung der alten römisch gesinnten Geistlichen durch mehr protestantisch denkende einen weitem Fortschritt in der protestantischen Richtung zu versprechen schien. Neben dieser Masse, die sich fügte, gab es aber eine starke, rechts und links stehende Minderheit, der die Reformation entweder zu weit oder nicht weit genug ging. Die päpstlichen Katholiken wollten das Priestertum der englischen Kirche als

feyerlich nicht anerkennen, die Presbyterianer verwarfen das Priestertum als solches, und den Puritanern war der Zeremonienprunk ebenso widerwärtig wie der staatliche Gewissenszwang. Trotzdem sollten auch diese in den Rahmen der Staatskirche gezwängt werden nach dem Satze: Cujus regio, ejus religio, der damals überall herrschte. Aber die Uniformitätakte verfehlte ihren Zweck, und mit der Schärfe der staatlichen Maßnahmen wuchs der Widerstand der Betroffenen wie auch die Abneigung der Staatskirche, irgendwelche Bewilligungen zu machen. Zugeständnisse an die päpstlichen Katholiken, die hinfort schlechtweg als Katholiken bezeichnet werden mögen, waren sowieso nach der Hinrichtung der Maria Stuart und dem Armadakampfe unmöglich, und ein Entgegenkommen gegen die vorgeschrittenen Protestanten hätte nach den Verfolgungen, denen sich nur eine kleine Schar durch Auswanderung nach Holland und von da nach Amerika entziehen konnte, nur dann Aussicht auf Erfolg gehabt, wenn die ganze anglikanische Kirche presbyterianisch geworden wäre. So blieb der anglikanischen Kirche nichts übrig, als auf dem einmal eingenommenen Standpunkte zwischen Katholiken und Protestanten zu verharren, auch auf die Gefahr hin, in ihrer Zwitterstellung zu verknöchern.

Vereinzelt, wie sie war, mußte sie einen schweren Stand haben. Von den protestantischen Kirchen hatte sie nichts zu fürchten, wohl aber alles von der wieder erstarkenden Macht des Katholizismus. Mit richtiger politischer Einsicht suchte darum Elisabeth von vornherein eine Stütze bei den protestantischen Staaten des Festlands. Die Protestanten als solche waren ihr gleichgiltig; aber als Bundesgenossen, die im ersten Treffen gegen den gemeinsamen Feind fochten und ihn verhinderten, seine ganze Stärke zu einem Schlage gegen England zu vereinigen, waren sie ihr willkommen. Dieselbe Politik der Anlehnung an die protestantischen Staaten ist auch später eingeschlagen worden, wenn England Gefahr von katholischer Seite nahte. Als der Siebenjährige Krieg England mit einem Angriffe des katholischen Frankreichs und einer Wiederherstellung der Stuarts bedrohte, fand es schnell eine Brücke zu dem Preußenkönig, aber es ließ ihn im Stich, sobald die eigne Gefahr geschwunden und die Kriegsbeute gesichert war. Nicht innere Neigung, die Politik allein hat England in das protestantische Lager geführt.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Elisabeths Reformation eine Vermittlung zwischen Katholiken und Protestanten sein sollte, so kann man leicht verstehen, daß unter der Einheit der Form doch weitgehende Unterschiede des Wesens vorhanden sein mußten, weit größere als innerhalb der lutherischen oder kalvinischen oder heute in der evangelischen Kirche. In der evangelischen Kirche giebt es auch verschiedene Richtungen; aber ihre Unterschiede liegen in engen Grenzen, während sich in der anglikanischen Kirche die Meinungsverschiedenheiten über das ganze weite Gebiet vom Protestantismus bis zu den Pforten des Katholizismus erstrecken.

Wie es heute ist, so war es zu allen Zeiten der anglikanischen Kirche. Rechts ein Hinneigen zu Rom, links ein Drang nach größerer Freiheit. Auf

die romanisierenden Bestrebungen der Kirchenhäupter unter den ersten Stuarts folgte als Gegenwirkung die Erhebung der Puritaner und der Presbyterianer, die mit der Kirche auch das Königtum in den Staub legte, jedoch nicht fähig war, dauerndes zu schaffen. Nach des Protektors Tode kehrte die alte Ordnung zurück, aber bittere Erfahrung hatte die Kirche gewizigt. Ihre Leiter hüteten sich fortan vor der Liebäugelei mit Rom, und die Kirche beschränkte sich darauf, bewegungslos die Stellung zu behalten, die ihr Elisabeth angewiesen hatte. Sie schritt weder vor, noch wich sie zurück, und je mehr die Gefahr von römischer Seite in den Hintergrund trat, um so weniger Ursache hatte sie, sich zu rühren, um so mehr fühlte sie sich veranlaßt, ihr Gebiet auch gegen die Protestanten scharf abzugrenzen. Sie war zufrieden, ihre Vorrechte und ihre Güter zu genießen, am Leben der Nation nahm sie keinen Anteil, und bis weit ins neunzehnte Jahrhundert hinein führte sie ein so beschauliches Leben, daß ihr Nichtvorhandensein kaum eine Lücke in der englischen Geschichte dieses Zeitraums lassen würde. Sie begann ihr neues Leben, nein, ihr neues Dasein unter Karl II. damit, daß sie den protestantischen Flügel endgiltig von sich wies und nahe an 2000 Geistliche, die ihm angehörten, aus ihren Stellen vertrieb. Damit brach sie mit dem Protestantismus und thronte fortan in stolzer Vereinsamung unter den christlichen Kirchen. Wenn sie nicht durch ihre verneinende Thätigkeit noch Lebenszeichen gegeben hätte, man hätte meinen können, sie sei ganz versteinert. Unverändert schleppte sie sich von Geschlecht zu Geschlecht fort, unberührt von den geistigen Kämpfen, die um sie her wogten. Die materialistische Philosophie eines Locke und Shaftesbury ließ sie ebenso unberührt wie der Pietismus Speners. Sie hatte weder Sinn noch Verständnis für etwas, das nicht wörtlich in den 39 Artikeln enthalten war. Sie that nichts, der Sittenverderbnis zu steuern, die im achtzehnten Jahrhundert allgemein war und sich von den höchsten bis auf die niedrigsten Kreise erstreckte. Von wirklichem kirchlichem Leben, von einer ernstern Auffassung der Pflichten der Seelsorge war keine Rede. Nur in selbstfüchtiger Verfolgung zeichnete sie sich aus.

Als sie mit den Protestanten brach, da genügte es ihr nicht, die Freirendkenden aus ihrem Schoße zu vertreiben, sie wollte auch keinen Gottesdienst außer ihrem eignen dulden, und die Gefängnisse wurden mit Nonkonformisten gefüllt, bis sie nicht mehr fassen konnten. Viele endeten dort ihr Leben. Welchen Umfang die Verfolgung hatte, mag man daraus ermessen, daß, als endlich 1672 die Gefangnen losgelassen wurden, von der kleinen Gruppe der Quäker allein nicht weniger als 12000 ihre Freiheit gewannen. Bunyan hatte zwölf Jahre im Gefängnis gesessen.

Die Thronbesteigung Wilhelms von Oranien brachte den Nichtanglikanern endlich Duldung, aber noch keine Gleichberechtigung mit den Anglikanern. Sie blieben nach wie vor von allen öffentlichen Ämtern, staatlichen wie städtischen, ausgeschlossen, und noch unter der Königin Anna wurde ein Gesetz erlassen, das Nichtanglikanern untersagte, als Lehrer zu wirken. Die Katho-

liken waren noch schlimmer daran. Erst 1828 wurden die Nonkonformisten in bürgerlichen Rechten den Anglikanern gleichgestellt, und den Katholiken erlaubte erst das Jahr 1830, sich als volle Engländer zu fühlen.

Bis 1828 also war die anglikanische Kirche unbestrittne Alleinherrscherin. Bei aller Selbstzufriedenheit konnte es jedoch nicht ausbleiben, daß einzelne ihrer Mitglieder die herrschenden Schäden erkannten und sich bemühten, ihnen abzuhelfen. In den dreißiger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts entstand in Oxford eine kleine Gruppe von Männern, die in der obwaltenden Öde und Leere eine tiefere Auffassung des religiösen Lebens bekundeten, an ihrer Spitze John Wesley. Von den mährischen Brüdern beeinflusst, wurde Wesley der Stifter der zahlreichen, jetzt in mehrere Untersekten gespaltnen Methodistengemeinschaft. Er und seine Jünger wandten sich mit steigendem Erfolge an die untern, von der Kirche vernachlässigten Schichten der Bevölkerung. Leicht war die Arbeit nicht, nur zu oft fand er bei den Bergleuten und Tagelöhnern handgreiflichen Widerstand. Aber am Ende drang er mit seiner rastlosen Thätigkeit durch, die nie entmutigt wurde, und sein Wirken hatte auch heilsamen Einfluß auf Kreise, die sich den Methodisten selbst nicht anschlossen, sondern an der Kirche festhielten. Auch Wesley wollte sich nicht von der Kirche trennen; doch wie sehr er auch den Zusammenhang mit ihr zu erhalten wünschte, sie brachte ihm viel mehr Feindseligkeit als Zustimmung entgegen, und für die Methodisten war in ihr kein Raum. Die Kirche blieb die alte. So schied wieder ein Teil des Volks aus ihr aus und vermehrte die Reihen der Nichtanglikaner. Erst als die Brücken abgebrochen waren, kam es der Kirche zum Bewußtsein, daß von den Wesleyanern ein neuer Geist christlicher Pflichterfüllung ausging, und allmählich wuchs auch in ihr ein neues Geschlecht von Geistlichen heran, das etwas von diesem Geiste in sich aufnahm und anstatt mit den Edelleuten den Fuchs zu hegen und dem Becher zuzusprechen seine Aufgabe in der Fürsorge für die Armen und Elenden sah. Jetzt ist der fuchsjagende Pfarrer selten geworden, ausgestorben ist er auch heute noch nicht.

Im großen und ganzen trat die Kirche ins neunzehnte Jahrhundert mit demselben Geiste ein, mit dem sie das achtzehnte begonnen hatte. Die Geistlichen waren vielleicht weniger unwissend und nicht so verweltlicht wie früher, und die Zahl derer, denen ihr Beruf heiliger Ernst war, mochte größer sein. Ganz gefehlt hat es an solchen ja niemals. Die Ziele der Kirche selbst waren nicht gestiegen.

Und wieder ging von Oxford eine Bewegung aus. Wie seinerzeit Wesley und seine Freunde, so fand sich wieder eine kleine Gruppe zusammen, die der Meinung war, daß die anglikanische Kirche höhere Pflichten hätte, als harmlose Predigten ablesen zu lassen und Bischöfen hohe Gehälter zu zahlen. Keble, Pusey und Newman waren die Führer, und unter ihnen ragte Newman um Haupteslänge hervor. Sie sahen in der anglikanischen Kirche die wahre katholische Kirche und forderten für sie die Stellung, deren sich die römische erfreute. Nicht als eine Dienerin des Staats, sondern als Herrscherin über

die Seelen wollten sie die Kirche sehen. Sie wollten sie wieder zu der Macht emporheben, die sie vor der Reformation gehabt hatte, als das Abendland nur ein geistiges Oberhaupt kannte. Es war die Zeit der Romantik, die ihre Ideale im Mittelalter suchte, und das nüchterne Gebäude, das die Gegenwart ihnen bot, war weit entfernt von dem himmelanstrebenden Dome, den die Hoffnung ihnen vorspiegelte. Doch so wenig sich eine Mietkaserne zu einer gotischen Kirche umbauen läßt, so wenig läßt sich aus der anglikanischen Kirche das machen, was die Oxford Bewegung anstrebte. Die bestehende Kirche mußte erst niedergedrückt werden, und nur ihre Trümmer könnten für die neue verwandt werden. Nicht lange, und Newman fand, daß in der Kirche kein Raum für seine Ziele war. Wer den Boden des Kompromisses, auf dem die anglikanische Kirche ruht, verläßt, muß entweder zum Protestantismus übergehen oder sich nach Rom hin bewegen. Die Wesleyaner waren nach der protestantischen Seite hingetrieben, die Oxford Bewegung konnte ihrem Wesen nach nichts anderes als die entgegengesetzte Richtung einschlagen. Je länger er sann und grübelte, um so mehr fand sich Newmans zum Mystischen angelegter Geist von den Lehren Roms angezogen. Newman war ehrlich genug, seine Verbindung mit der anglikanischen Kirche zu lösen, als er erkannte, daß seine Ansichten die Grenzen der 39 Artikel überschritten hatten. Während sein nicht minder begabter jüngerer Bruder als Freidenker endete, fand er sein Heil im Schoße der allein seligmachenden Kirche, die ihn zum Kardinal machte und nach seinem Tode durch ein Denkmal am Dratorium in Brompton ehrte. Wie er handelten auch viele seiner Schüler und Gefinnungsgenossen, unter ihnen der später ebenfalls durch den Kardinalshut ausgezeichnete Manning.

Wenn damit die Sache ihren Abschluß gefunden hätte, so wäre nichts dagegen einzuwenden gewesen. Es ist niemand verwehrt, katholisch zu werden. Aber Bussey und die große Mehrzahl der Anhänger der Oxford Bewegung zogen es vor, in der Kirche und in dem Genuße ihrer Pfünden zu bleiben, und damit legten sie den Keim zu dem Zwiespalt, der jetzt in der Kirche herrscht. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Bewegung, die 1833 begann, in vieler Beziehung einen guten Einfluß ausgeübt hat. Sie hat die trägen Geister aufgerüttelt. Die Geistlichkeit hat dadurch entschieden eine tiefere Auffassung ihres Berufs erhalten und steht in der eifrigen Erfüllung ihrer Pflichten nicht mehr hinter den Methodisten zurück; aber auf der andern Seite haben die romanisierenden Bestrebungen so viele Auswüchse gezeitigt, daß man versucht ist zu fragen, ob nicht der Fortschritt zu teuer erkauft ist.

Die Gefahr, die der Kirche droht, liegt hauptsächlich in der stillen geheimen Maulwurfsarbeit der Ritualisten, wie die Partei heute genannt wird. Man darf die Ritualisten nicht für gleichbedeutend mit der Hochkirchenpartei halten. Die Hochkirche*) hat es auch schon früher gegeben; sie hielt sich und

*) In Deutschland findet sich oft die Neigung, die ganze anglikanische Kirche als Hochkirche zu bezeichnen. Doch so wenig wie die Orthodoxen die evangelische Kirche ausmachen, so

hält sich innerhalb des durch die Kirchenverfassung Erlaubten. Die Ritualisten dagegen greifen weit in das Gebiet der katholischen Kirche hinüber und decken sich zum Teil mit ihr so weit, daß sie geradezu die Unterwerfung der anglikanischen Kirche unter den päpstlichen Stuhl anstreben. Nicht nur kann über dieses Endziel kein Zweifel sein, viele Ritualisten bekennen sogar offen, daß ihre ganze Arbeit nur darauf gerichtet ist, die anglikanische Kirche wieder mit der römischen zu vereinigen. Rom hat mehrfach erklärt, daß es in nichts den Anglikanern entgegenkommen, nicht einmal ihre Priesterweihe anerkennen will, und darum bleibt den englischen Romfreunden nichts übrig, als, dem Geiste wie dem Buchstaben der anglikanischen Verfassung zuwider, ihre Kirche in Lehre und Ritus so römisch zu machen, daß sie sich in nichts mehr von dem Vorbilde unterscheidet und würdig ist, als reuiges verirrtes Lamm in die päpstlichen Arme geschlossen zu werden. Nur durch die anglikanische Kirche selbst, so sagen sie, kann England wieder zum Papsttum gebracht werden.

Daß sich diese romanisierenden Geistlichen bei der Priesterweihe auf die 39 Artikel verpflichtet haben, verschlägt ihnen nichts. Sie haben nur zu sehr von den Jesuiten gelernt, und ihr erster Grundsatz ist auch, der Zweck heiligt die Mittel. Als ehrliche Männer müßten sie die anglikanische Kirche mit ihren Pfändern verlassen und zu Rom übergehen; aber dann würden sie von allem Einfluß auf ihre Gemeinden abgeschnitten und außer stande sein, für ihr Ziel zu wirken. Da treten sie lieber ihren heiligen Priestereid mit Füßen und arbeiten in Heimlichkeit an der Unterwühlung der Kirche, die zu erhalten sie feierlich gelobt haben, und in ihrer Verblendung glauben sie damit ein gutes Werk zu thun.

Einen Mann, der sich im bürgerlichen Leben doppelzüngig erweist und unter falscher Flagge segelt, belegen wir mit unsrer vollen Verachtung. Wie viel mehr ist Abscheu gerechtfertigt, wenn sich solche Falschheit bei Dingen zeigt, die dem Menschen das Höchste und Heiligste sind! Der Protestant hält die Lehren der katholischen Kirche für Irrlehren; aber er achtet den Katholiken, der an sie glaubt und seinen Glauben offen und ehrlich bekennet, dem geheimen Katholiken muß er diese Achtung versagen, und die sittliche Verkommenheit der anglikanischen Jesuiten nach Gebühr zu geißeln, dafür sind die stärksten Ausdrücke zu schwach. Die edelsten Absichten können den sittlichen Aussatz nicht verdecken; aus schlechter Saat ist noch nie gute Frucht entsprossen.

wenig bedeutet die Hochkirche die anglikanische Kirche. Sie ist nur eine Richtung, und neben ihr spricht man von einer niedern und breiten Kirche (low church und broad church), von denen die erste im Gegensatz zur Hochkirche einfache Formen bevorzugt, während die andre eine vermittelnde Stellung einnimmt.

(Schluß folgt)

